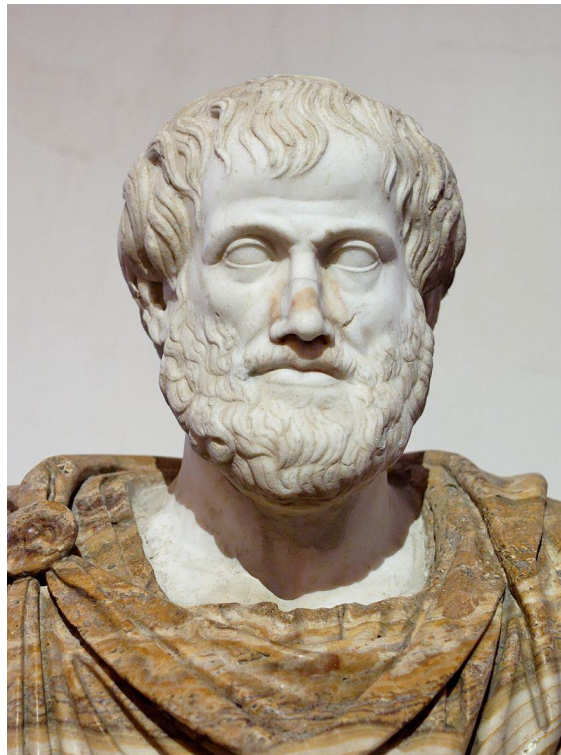


Joachim Stiller

Aristoteles: Physik

Buch 3



Alle Rechte vorbehalten

Aristoteles: Physik – Buch 3

Bewegung

Aristoteles versteht unter Bewegung (altgriechisch: κίνησις kínēsis) jegliche Art von Veränderung. Er fasst den Begriff also in einem weiteren Sinne auf als heute üblich. Die Bewegung in diesem Sinne kann als der fundamentale Begriff der Physik angesehen werden. Mit ihm beschäftigen sich die Kapitel, III 1–3, V 1–2 und Buch VII. Aristoteles definiert Bewegung wie folgt: „Das endliche Zur-Wirklichkeit-Kommen eines bloß der Möglichkeit nach Vorhandenen, insofern es eben ein solches ist – das ist Bewegung“ (201 a). Nach Aristoteles’ Auffassung muss jede Veränderung bereits in den Möglichkeiten des sich verändernden Dings angelegt sein. Wird diese Anlage realisiert, dann ist dies eine Veränderung. Aristoteles selbst gibt folgendes Beispiel: „Wenn etwas, das gebaut werden kann, insofern wir eben diese Eigenschaft von ihm aussagen, zu seiner endlichen Verwirklichung kommt, dann wird es eben gebaut und dies ist dann ‚Bauen‘“ (ebd.).

Die Kapitel III 1-3 beschäftigen sich also schon einmal mit dem Begriff der Bewegung...

Unendlichkeit

Mit diesem Begriff befassen sich die Kapitel III 4–8. Aristoteles unterscheidet zwischen einer Unendlichkeit in Bezug auf Teilung (Division) und auf „Hinzusetzung“ (Addition). Er erläutert den Begriff wie folgt: „Es ergibt sich so, dass ‚unbegrenzt‘ das Gegenteil von dem bedeutet, was man dafür erklärt: Nicht, ‚was nichts außerhalb seiner hat‘, sondern ‚wozu es immer ein Äußeres gibt‘, das ist unbegrenzt.“ (207 a). Mit seiner Definition wendet Aristoteles sich gegen die Vorstellung einer sog. aktuellen Unendlichkeit, d. h. gegen die Vorstellung, es existiere etwas unendlich großes, das als ganzes vorliegt. Ihm zufolge gibt es nur sog. potentielle Unendlichkeiten, d. h. Mengen, zu denen immer wieder ein weiteres Element hinzugefügt werden kann. Diese sind jedoch niemals vollständig vorhanden.

In den Kapiteln III 4-8 beschäftigt sich Aristoteles mit dem Unendlichen, dem aktuell Unendlichen und dem potentiell Unendlichen, wobei der die Vorstellung eines aktuell Unendlichen ablehnt, und nur ein potentiell Unendliches gelten lassen möchte... Ich persönlich lasse übrigens beides gelten..

Kapitel 1

[51] Da die Natur ist Ursprung von Bewegung und Veränderung **[hier wird beides noch getrennt aufgefasst... Wir werden also begründen müssen, warum Aristoteles die Bewegung angeblich "als Bewegung" auffasst, sondern "als Veränderung"]**, unsere Betrachtung aber die Natur zum Gegenstande hat, so darf nicht verborgen bleiben, was Bewegung ist. Denn kennt man sie nicht, so kennt man notwendig auch die Natur nicht. Haben wir die Bewegung abgehandelt, so müssen wir versuchen, auf dieselbe Weise fortzufahren über das der Reihe nach folgende. Es scheint aber die Bewegung zu gehören zu dem Stetigen. In diesem aber zeigt sich zunächst das Unbegrenzte. Darum wenn man das Stetige bestimmen will, begegnet es einem häufig zu gebrauchen den Begriff des Unbegrenzten, als sei das ins Unbegrenzte theilbare ein Stetiges. Hieran reiht sich, daß ohne Raum und Leeres und Zeit, keine Bewegung ist. Es erhellt also, daß deswegen, und weil dieses von Allem gilt und ein durchaus Allgemeines ist, wir jedes Einzelne darunter uns vorlegen und untersuchen müssen. **[Auch hier fasst Aristoteles Bewegung noch "als**

Bewegung" und nicht "als Veränderung"] Eine spätere nämlich ist die Betrachtung des Besonderen, als die des Gemeinschaftlichen. Zuerst nun, wie wir sagten, von der Bewegung. – Es giebt ein Sein nicht nur als Wirklichkeit, sondern auch als Möglichkeit und Wirklichkeit. Dieses ist entweder ein Etwas, oder eine Größe, oder eine Beschaffenheit, oder eine der übrigen Grundformen des Seins. In der Form des Verhältnisses nun ist von Ueberwiegen und Zurückbleiben die Rede,[51] und von Thätigem und Leidendem, und überhaupt von Bewegendem und Bewegtem. Denn das, was bewegt, ist ein solches in Bezug auf das, was bewegt wird. Und was bewegt wird, wird bewegt von dem Bewegenden. Es giebt aber keine Bewegung außerhalb der Dinge. Denn jede Veränderung betrifft entweder das Wesen, oder die Größe, oder die Beschaffenheit, oder den Ort. Ein Gemeinschaftliches über diesen ist keines zu finden, wie wir sagten, welches weder Etwas, noch Größe, noch Beschaffenheit, noch eine von den übrigen Grundformen wäre. Also wäre auch keine Bewegung noch Veränderung von etwas außer dem Genannten, da es ja nichts giebt außer das Genannte. **[Auch hier fasst Aristoteles Bewegung und Veränderung als etwas Unterschiedenes auf]** Jedes aber ist auf doppelte Weise vorhanden in Allem; z.B. das Etwas, theils als Form, theils als Verneinung. So auch nach der Beschaffenheit, ein Theil weiß, der andere schwarz; nach Größe, ein Theil vollständig, der andere unvollständig. Gleicherweise nach der Ortveränderung, ein Theil oben, der andere unten, oder ein Theil leicht, der andere schwer. Bewegung und Veränderung haben sonach so viel Arten, wie das Seiende. – Indem nun aber wiederum innerhalb jeder Gattung das Seiende in das der Wirklichkeit nach und das der Möglichkeit nach zerfällt: so ist die Wirklichkeit des der Möglichkeit nach Seienden als solchen Bewegung: z.B. des Umbildbaren als Umbildbaren, die Umbildung; der Vermehrbaren und seines Gegentheils, des Verminderbaren (denn es giebt keinen gemeinschaftlichen Namen für beides) Zunahme und Abnahme; des zu Entstehenden und zu Vergehenden, Entstehung und Untergang; des räumlich Beweglichen, Ortveränderung. Daß aber dieses die Bewegung ist, erhellt hieraus. Wenn das Bauliche, wiefern wir es ein solches nennen, der Wirklichkeit nach ist, so wird es gebaut: und es ist dieß Bauen. Auf gleiche Weise auch Lernen, und Heilen, uns Wälzen, und Springen, und Erweichen, und Altern. **[Ja, hier endlich scheint Aristoteles in Bewegung und Veränderung das gleiche Prinzip wirksam zu sehen]** Da ferner[52] bisweilen Dasselbe zugleich der Möglichkeit und der Wirklichkeit nach ist, nicht zugleich aber, oder nicht in derselben Hinsicht, sondern z.B. warm der Möglichkeit, kalt der Wirklichkeit nach; so wird Vieles wirken und leiden von einander gegenseitig. Denn Alles muß zugleich zum Wirken und zum Leiden geeignet sein. So ist denn auch das auf natürliche Art Bewegende ein Bewegliches. Denn alles solche bewegt, indem es bewegt wird, zugleich selbst. Es meinen nun Einige, daß alles das Bewegende bewegt wird. Indeß hierüber wird aus Anderem sich ergeben, wie es sich verhält. Es giebt nämlich auch ein unbewegtes Bewegende.

Die Wirklichkeit also des der Möglichkeit nach Seienden, wenn ein der Wirklichkeit nach Seiendes wirkt, nicht wiefern es ein solches, sondern wiefern es ein Bewegliches ist, ist Bewegung. Das Wiefern aber meine ich so. Es ist das Erz der Möglichkeit nach eine Bildsäule. Dennoch ist nicht die Wirklichkeit des Erzes, wiefern es Erz ist, Bewegung. Nicht Dasselbe nämlich ist, Erz zu sein, und durch irgend eine Kraft beweglich. Denn wäre es Dasselbe schlechthin und nach dem Begriffe, so wäre ja die Wirklichkeit des Erzes als Erzes Bewegung. Es ist aber nicht Dasselbe, wie gesagt. Dieß wird klar bei den Gegensätzen. Denn gesund und krank sein können ist verschieden. Sonst wäre krank sein und gesund sein das Nämliche; eben so das der Gesundheit und der Krankheit zum Grunde liegende, sei es Feuchtigkeit, sei es Blut, Eines und dasselbe. Weil es aber nicht Dasselbe ist, wie auch nicht Farbe Dasselbe und Sichtbares, so erhellt, daß die Wirklichkeit des Möglichen als Möglichen Bewegung ist. **[Die Wirklichkeit als Möglichkeit ist Bewegung... Interessant... Das sehen wir heute natürlich nicht mehr so...]** Daß sie nun dieß ist, und daß dann Bewegung statt

findet, wenn diese Wirklichkeit eintritt, und weder früher noch später, ist klar. Es kann nämlich jedes Ding bald wirken, bald nicht. Z.B. das Bauliche als solches. Hier ist die Wirksamkeit des Baulichen als[53] solchen, Bauen. Denn entweder dieß ist das Bauen: die Wirksamkeit des Baulichen, oder das Gebäude. Allein sobald es ein Gebäude giebt, giebt es kein Bauliches mehr. Gebaut aber wird das Bauliche. Nothwendig also ist das Bauen, die Wirksamkeit. Das Bauen aber ist eine Bewegung. Ganz dieselbe Darlegung wird auch auf die andern Bewegungen passen. **Ja, hier endlich sieht Aristoteles Bewegung und Veränderung in Eins. Bewegung ist ihm Veränderung des Ortes... Veränderung generell Bewegung, das Wirklichwerden des Möglichen, was generell eine Bewegung darstellt...**

Kapitel 2

[54] Daß richtig gesprochen worden, erhellt auch theils aus dem, was die Andern über sie sagen, theils daraus, daß es nicht leicht ist, sie anders zu bezeichnen. Denn weder die Bewegung noch die Veränderung könnte man unter eine andere Gattung bringen; und die anders von ihr gesprochen haben, haben nichts Richtiges beigebracht. Dieß ergibt sich, wenn man untersucht, was Einige aus ihr machen, wenn sie Verschiedenheit und Ungleichheit und das Nichtseiende die Bewegung nennen. Bei welchem Allen eben keine Nothwendigkeit ist, daß es bewegt werde, weder wenn etwas verschieden ist, noch wenn ungleich, noch wenn nicht seiend. Aber auch die Veränderung geht weder in dieses ein, noch von diesem aus mehr als von dem Gegentheil. Der Grund, daß sie sie hierin setzen, ist, daß sie ein Unbestimmtes zu sein scheint, die Bewegung. Die Anfänge aber der einen Hauptreihe sind wegen ihrer verneinenden Natur unbestimmt; und keiner von ihnen ist weder Etwas, noch Beschaffenheit, noch auch unter den übrigen Grundbegriffen. Von dem Scheine aber, daß ein Unbestimmtes sei die Bewegung, ist Ursache, daß von den Gattungen des Seins man weder unter die Möglichkeit, noch unter die Wirklichkeit schlechthin sie setzen kann. Denn weder die mögliche Größe muß nothwendig sich bewegen, noch die wirkliche Größe. Die Bewegung scheint somit zwar eine Wirksamkeit zu sein,[54] aber eine unvollkommene. Ursache ist, daß ein Unvollkommenes ist das Mögliche, dessen Wirksamkeit die Bewegung ist. Und darum ist es schwer auszumachen, was sie ist. Denn entweder unter die Verneinung mußte man sie setzen, oder unter die Möglichkeit, oder unter die Wirksamkeit schlechthin. Hiervon erscheint aber nichts als statthaft. So bleibt denn also die erwähnte Auskunft übrig, daß sie Wirksamkeit zwar sei, eine solche Wirksamkeit aber, wie wir sagten, die schwierig zwar zu erkennen, aber deren Sein doch statthaft ist.

Bewegt aber wird auch das Bewegende, wie gesagt, alles, was der Möglichkeit nach beweglich und dessen Nichtbewegung Ruhe ist. Denn bei welchem die Bewegung stattfindet, bei diesem ist die Nichtbewegung Ruhe. Das Wirken nämlich in Bezug auf dieses, sofern es ein solches, ist das Bewegen selbst. Dieses aber vollbringt es durch Berührung: so daß es zugleich auch leidet. Darum ist Bewegung Wirklichkeit des Beweglichen als Beweglichen. Es geschieht dieses aber durch Berührung dessen, welches die Kraft zur Bewegung hat, oder des Bewegsamen; daher ist das Wirken stets zugleich ein Leiden. Eine Formbestimmung aber wird stets das Bewegende hinzubringen: entweder Etwas, oder Beschaffenheit, oder Größe, welche Anfang und Ursache der Bewegung ist, wenn es bewegt. So macht der wirkliche Mensch aus dem möglichen Menschen einen Menschen.

Kapitel 3

[55] Um auf diese Streitfrage zu kommen, so ist ersichtlich, daß da ist die Bewegung in dem Beweglichen. Denn Wirklichkeit ist sie von diesem, und durch das Bewegsame. Und auch die Wirksamkeit des Bewegsamen, ist nicht eine andere. Es muß nämlich eine Wirklichkeit für

beide geben. Denn bewegsam ist etwas dem Vermögen nach,[\[55\]](#) bewegend aber dem Wirken nach. Aber diese Wirksamkeit bezieht sich auf das Bewegliche. Also ist auf gleiche Weise Eine für die Wirksamkeit beider, wie die nämliche Entfernung von Eins zu Zwei und von Zwei zu Eins, oder wie Bergauf und Bergab. Denn dieses ist Eines, der Begriff jedoch ist nicht Einer. Auf gleiche Weise nun auch mit dem Bewegenden und Bewegten. Es tritt indeß hier ein Zweifel hinsichtlich des Begriffes ein. Vielleicht ist nämlich eine andere Wirksamkeit für das Thätige, eine andere für das Leidende gefordert; die eine Thätigkeit, die andere Leidenheit; Werk und Endziel aber bei dem einen That, bei dem andern Leiden. Sollten nun beides Bewegungen sein, und zwar verschiedene, so fragt sich: worin? Entweder nämlich sind beide in dem Leidenden und Bewegten, oder die Thätigkeit in den Thätigen, die Leidenheit in dem Leidenden. Sollte aber auch diese Thätigkeiten heißen, so wäre sie dem Namen nach gleich. Allein wäre dieß, so würde die Bewegung in dem Bewegenden sein; denn derselbe Begriff gilt dann für Bewegendes und Bewegtes. So daß also entweder alles Bewegende bewegt wird, oder Bewegung hat ohne bewegt zu werden. Sind aber beide in dem Bewegten und Leidenden, die Thätigkeit und die Leidenheit; und das Lehren und das Lernen, zwei, wie sie sind, in dem Lernenden: so ist erstens die Thätigkeit eines jeden nicht in diesem gegenwärtig; sodann ist es auffallend, daß zwei Bewegungen zugleich geschehen. Es ergeben sich nämlich dann Umbildungen zu zweien aus einer und in eine einzelne Formbestimmung. Aber dieß geht nicht. Oder soll vielleicht Eine sein die Wirksamkeit? Aber es ist widersinnig, daß zwei verschiedene Dinge eine und dieselbe Wirksamkeit besitzen; und es wird, wenn das Lernen und das Lehren im Begriffe Dasselbe, und die Thätigkeit und die Leidenheit, auch das wirkliche Lehren mit dem Lernen zu Demselben, und das Thun mit dem Leiden; so daß wer lehrt, zugleich alles lernen muß,[\[56\]](#) und wer thut, leiden. Doch vielleicht ist es gar nicht so sonderbar, daß die Wirksamkeit des Einen in dem Andern sei. Es ist nämlich das Lehren Wirksamkeit des zum Lehren Berufenen, in etwas jedoch, und dieß nicht abgesondert, sondern von etwas bestimmtem in etwas bestimmtem. Denn nichts hindert, daß eine Wirksamkeit zweier Dinge die nämliche ist; nicht dem Sein nach einerlei, wie Kleid und Rock, sondern wie nach dem Verhältnisse des Möglichen zum Wirkenden. Nicht also braucht darum der Lehrende zu lernen, wenn das Leiden und das Thun das Nämliche ist, doch nicht als sei der Begriff derselbe, der das Was aussagt, wie bei Kleid und Rock, sondern wie der Weg von Theben nach Athen, und der von Athen nach Theben, wie auch zuvor gesagt worden. Denn nicht durchaus nur Ein und dasselbe gilt von jedem, was auf irgend eine Weise Dasselbe ist, sondern nur von dem, was dem Sein nach Dasselbe. So ist denn nicht, wenn das Lehren mit dem Lernen dasselbe, auch mit den Geschäft des Lehrens das Geschäft des Lernen dasselbe; gleichwie auch nicht, wenn die Entfernung zweier Dinge von einander Eine, auch das Entferntsein hier von dort, und dort von hier, Ein und dasselbe ist. Ueberhaupt zu sagen aber, so ist weder das Lehren mit dem Lernen, noch die Thätigkeit mit der Leidenheit eigentlich das Nämliche, sondern das, worin dieses statt findet, die Bewegung. Denn das Sein einer Wirksamkeit des einen in dem andern und des einen durch das andere ist verschieden dem Begriffe nach.

Was nun also die Bewegung ist, sowohl überhaupt, als im Besonderen, ist gesagt. Man sieht nämlich leicht, auf welche Weise bestimmt werden wird eine jede ihrer Arten. Umbildung nämlich: die Wirklichkeit des Umbildbaren als solchen. Oder noch bestimmter: die des der Möglichkeit nach zu thun oder zu leiden Geeigneten als solchen, theils überhaupt, theils wiederum im Einzelnen,[\[57\]](#) als: Bauung oder Heilung. Auf dieselbe Weise wird auch von jedweder der übrigen Bewegungen zu sprechen sein.

Kapitel 4

[58] Da die Wissenschaft von der Natur sich beschäftigt mit Größen und Bewegung und Zeit, deren jedes nothwendig entweder unbegrenzt oder begrenzt ist, (wenn auch nicht eben alles entweder unbegrenzt oder begrenzt ist; z.B. Zustand, oder Punct, denn dergleichen braucht vielleicht zu keinem von beiden zu gehören); so möchte es wohl obliegen dem, der von der Natur handelt, Betrachtungen anzustellen über das Unbegrenzte, ob es ist oder nicht, und wenn es ist, was es ist. Es zeigt sich, daß dieser Wissenschaft angehörig die Betrachtung desselben ist, daraus, daß Alle, die auf eine der Rede werthe Weise diese Theile der Wissenschaft berührt zu haben scheinen, von dem Unbegrenzten gehandelt haben. Und Alle setzen es als einen Ursprung des Seienden. Die einen, wie die Phythagoreer und Platon, an und für sich, nicht als anhängend irgend einem andern, sondern als sei es selbst im Wesen das Unbegrenzte. Nur die Phythagoreer unter dem Empfindbaren; denn sie lassen nicht selbstständig sei die Zahl; es sei aber, was außerhalb des Himmels, das Unbegrenzte. Platon aber läßt außerhalb keinen Körper zu, noch die Ideen, indem diese nirgends seien; das Unbegrenzte jedoch sei sowohl in dem Sinnlichen als in jenen. Und jene lassen das Unbegrenzte das Gerade sein. Indem nämlich dieses in die Mitte genommen und von dem Ungeraden begrenzt wird, ertheilt es den Dingen die Unendlichkeit. Es zeige sich dieß an dem, was sich beuge mit den Zahlen; daß nämlich, wenn man die ungeraden Zahlen der Reihe nach zu der Eins hinzusetzt, man eine formelle Einheit (die Reihe der Quadrate) bekommt, was [58] außerdem nicht der Fall ist. Platon aber nimmt zwei Unbegrenzte an; das Große und das Kleine. – Die Naturforscher hingegen alle legen stets eine andere Wesenheit von den sogenannten Elementen dem Unbegrenzten zum Grunde, z.B. Wasser oder Luft oder das Mittlere zwischen diesen. Von denen aber, die begrenzte Elemente annehmen, nimmt keiner zugleich unbegrenzte an. Die aber unbegrenzte Elemente annehmen, wie Anaxagoras und Demokrit, der eine nach der Gleichvertheilung, der andere nach der Allbesaamung der Gestalten, behaupten, daß durch Berührung stetig das Unbegrenzte sei. Und jener sagt, daß jedweder Theil auf gleiche Weise eine Mischung sei wie das Ganze, weil man Jedwedes aus Jedwedem werden sieht. Hieraus nämlich scheint auch jene Behauptung zu stammen, daß zusammen einst alle Dinge waren, z.B. dieses Fleisch und dieser Knochen, und so jedwedes. Und also Alles, und zwar auch zugleich der Zeit nach. Denn ein Anfang der Scheidung ist nicht nur in jedem Einzelnen, sondern auch für Alles. Da nämlich das, was entsteht, aus einem so beschaffenen Körper entsteht, Alles aber seine Entstehung hat, wenn auch nicht zugleich, so muß es auch einen Anfang der Entstehung geben. Dieser aber ist Einer, den jener Gedanken nennt. Der Gedanke aber beginnt von irgend einem Anfang aus durch sein Denken zu wirken. Es mußte demnach einst Alles zumal sein und bewegt zu werden anfangen. – Demokrit hingegen behauptet, daß bei dem, was das Erste ist, keine Entstehung des Einen aus dem Andern statt finde. Indeß ist der gemeinschaftliche Körper selbst, Ursprung von Allem, indem er an Größe nach seinen Theilen, und an Gestalt sich unterscheidet.

Daß nun der Naturwissenschaft angehört diese Betrachtung, erhellt hieraus. Mit Grund aber setzen es Alle auch als einen Anfang. Weder umsonst nämlich darf es dasein, noch eine andere Bedeutung haben, als nur die [59] des Anfangs. Denn alles ist entweder Anfang oder hat einen Anfang. Das Unbegrenzte aber hat keinen Anfang, denn sonst hätte es eine Grenze. Auch ist es unentstanden und unvergänglich, indem es Anfang ist. Denn was entstanden ist, muß ein Endziel nehmen, und ein Ende hat aller Untergang. Darum scheint, wie wir sagen, nicht dieses einen Anfang, sondern das Uebrige diese zum Anfang zu haben, und Alles von ihm umgeben und geleitet zu werden, wie diejenigen sagen, die nicht außer dem Unbegrenzten noch andere Anfänge annehmen, wie den Gedanken oder die Freundschaft; ja dieses gilt für das Göttliche, weil unsterblich und unvergänglich, wie Anaximander sagt und die Meisten der Naturforscher. – Von dem Sein aber des Unbegrenzten möchte die

Ueberzeugung vornehmlich aus fünf Umständen für den Betrachter hervorgehen. Erstens aus der Zeit, denn diese ist unbegrenzt; dann aus der Theilung der Größen, denn es bedienen sich auch die Mathematiker des Unbegrenzten. Ferner daß nur so nie ausgeht Entstehung und Untergang, wenn es ein Unbegrenztes giebt, woher genommen wird das Werdende. Ferner, daß das Begrenzte stets an etwas grenzt; so daß es nothwendig keine äußerste Grenze giebt, wenn stets grenzen muß Eines an das Andere. Am meisten aber und hauptsächlich, was die gemeinschaftliche Verlegenheit erregt in Allen. Weil nämlich das Denken kein Ende findet, darum gilt die Zahl für unbegrenzt, und die mathematischen Größen, und was außerhalb des Himmels. Ist aber unbegrenzt dieses Außerhalb, so meint man einen unbegrenzten Körper zu haben, und unbegrenzte Welten. Denn warum mehr Leeres da als dort? Ist irgendwo ein Erfülltes, so muß es ja doch allenthalben sein. Und ist einmal ein Leeres und ein Raum unbegrenzt, so muß es auch einen unbegrenzten Körper geben. Denn das Können ist von dem Sein nicht unterschieden in dem Einigen. – Es hat aber ihre Bedenklichkeiten die Betrachtung des Unbegrenzten. Denn [\[60\]](#) sowohl wenn man setzt, es sei nicht, folgt Vieles als unmöglich, als auch wenn man setzt, es sei. Ferner fragt sich, auf welche Weise es ist, ob als Wesen, oder als an und für sich Unhängendes irgend einer Wesenheit, oder auf keine von beiden Weisen, aber so, daß es nichts desto weniger ein Unbegrenztes gebe, oder Unbegrenzte an Menge. Vornehmlich hat der Naturforscher zu betrachten, ob es eine empfindbare Größe als unbegrenzte giebt.

Zuerst nun ist zu bestimmen, wie viel Bedeutungen hat das Unbegrenzte. Auf Eine Seite nun heißt es: was man zwar nicht durchgehen kann, weil es nicht geschaffen ist zum Durchgehen; gleichwie die Stimme unsichtbar. Auf andere Art aber: wodurch der Durchgang nicht vollendet werden kann, oder kaum; oder was zwar haben sollte aber doch nicht hat die Fähigkeit durchgangen zu werden, oder eine Grenze. Ferner ist alles Unbegrenzte dieß entweder nach Zusatz, oder Theilung, oder beides.

Kapitel 5

[\[61\]](#) Daß nun trennbar sei das Unbegrenzte von dem Empfindbaren, ist, dafern an und für sich etwas unbegrenzt sein soll, nicht statthaft. Wenn nämlich weder eine Größe noch eine Menge, sondern ein Wesen dieses an sich Unbegrenzte ist, und nicht ein Anhängendes, so muß es untheilbar sein. Denn das Theilbare ist entweder stetige Größe, oder Menge. Ist es aber untheilbar, so ist es nicht unbegrenzt, außer wie die Stimme unsichtbar. Aber auf diese Weise meinen es weder diejenigen, welche das Sein des Unbegrenzten behaupten, noch suchen wir es, sondern als Undurchgängliches. Ist aber nur als Anhängendes das Unbegrenzte, so wäre es nicht ein Grundwesen der Dinge als Unbegrenztes; so wie auch nicht das Unsichtbare der Sprache, obgleich die Stimme unsichtbar ist. – Nun weiter wie vermag etwas an sich das Unbegrenzte [\[61\]](#) zu sein, wenn nicht auch Zahl und Größe, von denen an sich ein Zustand das Unbegrenzte ist? Weniger noch ist es ein solches nothwendig, als die Zahl und die Größe. Man sieht aber auch hieraus, daß nicht vermag zu sein das Unbegrenzte, als ein der That nach Seiendes, und als Wesen und Ursprüngliches. Es wird alles, was man von ihm nimmt, ein Unbegrenztes, wofern es theilbar ist. Denn dem Unbegrenzten anzugehören und Unbegrenztes zu sein, ist einerlei, dafern Wesen ist das Unbegrenzte, und nicht einem zum Grunde liegenden angehörend. So wäre es dann entweder untheilbar, oder in solche Theile, die selbst Unbegrenzte sind, theilbar. Allein viele Unbegrenzte kann doch nicht das Eine und selbe sein. Und demnach, wie Theil der Luft Luft ist, so auch Unbegrenztes des Unbegrenzten, wenn es Wesen ist und Ursprüngliches. Unzusammengesetzt also müßte es sein und untheilbar. Dieß aber kann unmöglich das der Wirklichkeit nach Unbegrenzte sein. Denn eine Größe ist dieß nothwendig. – Auf Art eines Anhängenden also besteht das Unbegrenzte. Aber wenn so, so ist gesagt worden, daß man es nicht darf Ursprüngliches nennen; sondern vielmehr jenes, dem es

anhängt, wie Luft oder das Gerade. So daß also sonderbar wohl sich diejenigen ausdrücken, die so, wie die Pythagoreer, davon reden. Denn zugleich zu einem Wesen machen sie das Unbegrenzte, und behaupten seine Theilbarkeit.

Doch vielleicht gehört diese Untersuchung mehr dem Allgemeinen an, ob das Unbegrenzte zufällig sei auch in dem Mathematischen, in dem Gebiete des reinen Gedankens, und in dem, was keine Größe hat. Wir aber fragen von dem Empfindbaren und von dem, worauf wir hier ausgehen, ob es in ihm giebt oder nicht giebt einem Körper unbegrenzt in Bezug auf die Vermehrung. Dem bloßen Begriffe nach betrachtet, könnte es ungefähr aus [\[62\]](#) Folgendem scheinen, keinen zu geben. Wenn der Begriff eines Körpers ist, das auf einer Fläche Bestimmte, so möchte es keinen unbegrenzten Körper geben, weder denkbaren, noch empfindbaren. Ja auch keine Zahl zugleich für sich bestehend und unbegrenzt. Denn Zählbares ist die Zahl oder was Zahl hat. Wenn nun das Zahlbare gezählt werden mag, so müßte auch durchgegangen werden können das Unbegrenzte. – Mehr naturwissenschaftlich betrachtet aber aus diesem. Weder ein zusammengesetzter darf es sein, noch ein einfacher, denn als zusammengesetzten zwar wird es keinen unbegrenzten Körper geben, wenn begrenzt an Menge seine Elemente sein sollen. Denn es müßten dann mehre sein, und im Gleichgewicht stets die entgegenstehenden, und keines unter ihnen ein unbegrenztes. Denn wenn auch irgendwie die Kraft des einen Körpers geringer ist als die des andern, z.B. wenn, das Feuer als begrenzt, die Luft als unbegrenzt gesetzt, ein Theil Feuer ein gleiches Theil Luft um ein gewisses Maß an Kraft übertrifft, nur daß dieses Maß ein durch Zahl ausdrückbares ist: so ist dennoch ersichtlich, daß der unbegrenzte Körper überwältigen und aufzehren wird den begrenzten. Daß aber jeder Bestandtheil unbegrenzt sei, ist unmöglich. Denn ein Körper ist, was eine nach allen Seiten bestimmte Ausdehnung hat; das Unbegrenzte aber, das unendlich Ausgedehnte: so daß der unbegrenzte Körper nach allen zu ausgedehnt sein wird ins Unbegrenzte. Aber auch nicht ein einiger und einfacher sein kann der unbegrenzte Körper, weder so, wie Einige das außerhalb der Elemente beschreiben, woraus sie diese entstehen lassen, noch schlechthin. Es giebt nämlich Einige, die dieß das Unbegrenzte sein lassen, und nicht Luft oder Wasser, damit nicht das Uebrige zu Grunde gehe unter ihrem Unbegrenzten. Denn diese Dinge stehen zu einander im Gegensatz, z.B. die Luft ist kalt, das Wasser naß, das Feuer warm; wäre also Eines von ihnen unendlich, so wäre [\[63\]](#) es geschehen um das Uebrige. So aber sagen sie, es sei ein anderes, vor und über diesen. Es kann aber kein solches sein, nicht nur als Unbegrenztes (denn hierüber gilt ein gleiches von allem zusammen, der Luft, dem Wasser und jedem andern), sondern, weil es gar keinen solchen empfindbaren Körper außer den sogenannten Elementen giebt. Denn woraus jedes Ding ist, darein wird es auch aufgelöst; so daß also hier außer Luft, Feuer, Erde und Wasser noch ein anderes sein müßte. Aber auch weder Feuer noch irgend ein anderes der Elemente kann ein unbegrenztes sein. Ueberhaupt nämlich und unabhängig von der Unbegrenztheit eines unter ihnen, kann unmöglich das All, auch wenn es begrenzt wäre, eines derselben sein oder werden, wie Heraklit sagt: Alles werde einst Feuer. Dasselbe gilt auch von dem Einen, wie es außerhalb der Elemente die Naturforscher bestehen lassen. Denn alles verwandelt sich aus dem Gegentheil in das Gegentheil, wie aus Warmem in Kaltes.

Es muß aber im Allgemeinen noch aus Folgendem zugesehen werden, ob es möglich oder nicht möglich ist, daß es einen empfindbaren unbegrenzten Körper gebe. Daß nun ganz unmöglich ist das Sein eines empfindbaren unbegrenzten Körpers, ist hieraus klar. Es ist allem sinnlich Wahrnehmbaren wesentlich, irgendwo zu sein, und es hat seinen Ort jedes Ding. Und der nämliche ist der Ort des Theils und des Ganzen, z.B. der ganzen Erde und der einzelnen Scholle, des Feuers und des Funkens. Wenn nun also der Körper ein gleichartiger ist, so wird er entweder unbeweglich sein, oder stets bewegt werden. Allein dieß ist unmöglich. Denn worin soll hier das Oben und Unten, und jedes räumliche Verhältniß

bestehen? Ich meine es aber so. Setzen wir als Theil von ihm, eine Scholle. Wo soll diese sich bewegen, oder wo verweilen? Denn der Raum des Körpers, dem sie angehört, ist ein unbegrenzter. Soll sie nun in[64] diesem ganzen Raume gleichmäßig ihre Stelle haben? Und wie soll dieß zugehen? Welche also und wo ist ihre Bewegung? Soll sie überall stehen bleiben können? So wird sie sich nicht bewegen. Oder soll sie sich überall hin bewegen? So wird sie nie still stehen. – Ist aber ungleich das Ganze, so werden ungleich auch die Räume sein. Zuvörderst nun ist dann nicht auf andere Art Einer der Körper des Ganzen, als durch Berührung. Sodann sind entweder begrenzt seine Bestandtheile oder unbegrenzt in ihrer Formbestimmung. Begrenzt nun können sie nicht sein. Denn es müssen, wenn nicht alle, doch einige unbegrenzt sein, wenn das Ganze unbegrenzt ist, z.B. das Feuer oder das Wasser. Untergang aber ist so etwas seinem Gegentheile, wie zuvor gesagt. Darum auch hat keiner von den Naturforschern das Eine und Unbegrenzte Feuer sein lassen oder Erde; sondern entweder Wasser, oder Luft, oder das Mittlere zwischen ihnen, weil der Ort von jenen beiden sich als ein bestimmter zeigte, diese aber sich gleichgültig verhalten hinsichtlich des Oben und Unten. – Sind sie aber unbegrenzt und einfach, so sind auch die Räume unbegrenzt, und es giebt unbegrenzte Elemente. Ist aber dieses unmöglich, und sind begrenzt die Räume, so muß auch das Ganze begrenzt sein. Denn nicht kann man als ungleich denken den Raum und den Körper. Weder nämlich ist der ganze Raum größer, als so weit auch der Körper mit ihm zugleich sein kann, (ist er aber mit ihm zugleich, so ist er nicht unbegrenzt), noch der Körper größer als der Raum. Denn in dem einen Fall entstünde ein Leeres, in dem andern ein Körper mit der Bestimmung, nirgends zu sein.

Anaxagoras aber spricht seltsam über das Feststehendes Unbegrenzten. Er sagt nämlich, daß sich selbst feststelle das Unbegrenzte; und dieß, weil es in sich ist. Denn nichts anderes umgiebt es, so daß es an einem durch das Dasein irgend eines Dinges bezeichneten Orte[65] seiner Natur nach sein müßte. Dieß aber ist nicht wahr. Denn es könnte ja irgendwo sein durch Gewalt, und nicht vermöge seiner Natur. Soll sich nun einmal nicht bewegen das Ganze (denn das sich in sich Befestigende und in sich Seiende muß ein Unbewegliches sein), so wäre doch jedenfalls zu sagen, warum es so bewegungslos beschaffen sein muß. Nicht genügt es nämlich, mit solcher Rede abzubrechen. Denn es könnte ja wohl auch irgend etwas Anderes geben, was nicht sich bewegte, wobei nichts hindert, daß dieses seiner eignen Natur nach zur Bewegung nicht geeignet wäre. Hat ja doch auch die Erde keine räumliche Bewegung, und wenn sie unbegrenzt wäre; darum jedoch, weil sie von dem Mittelpunkte zurückgehalten wird. Also nicht, als wäre nichts Anderes vorhanden, wohin sie sich bewegen könnte, sondern in der That ihrer Natur nach. Hier könnte man nun mit demselben Rechte sagen, daß sie sich selbst feststellt. Kann dieß aber bei der Erde nicht als Ursache gelten, auch vorausgesetzt, sie sei unbegrenzt, sondern vielmehr ihre Schwere, indem das Schwere feststeht in dem Mittelpunct, und die Erde feststeht in dem Mittelpunct: so steht auf gleiche Weise auch das Unbegrenzte in sich fest aus irgend einer andern Ursache, und nicht, weil es unbegrenzt ist und sich selbst feststellt. – Zugleich aber erhellt, daß dann auch jedweder Theil feststehen müßte. Wie nämlich das Unbegrenzte auf sich selbst beruht, indem es sich feststellt, eben so wird auch, wenn man irgend einen Theil von ihm nimmt, dieser auf sich beruhen. Denn von dem Ganzen und dem Theile sind gleichartig die Orte; z.B. von der ganzen Erde und der Scholle das Unten, und von allem Feuer und dem Funken das Oben. So daß, wenn des Unbegrenzten Ort in sich selbst ist, auch des Theiles Ort derselbe sein und dieser also feststehen würde in sich selbst. – Ueberhaupt aber erhellt, daß es unstatthaft ist, zugleich einen unbegrenzten Körper anzunehmen, und das Sein eines Ortes[66] für die Körper, daraus, daß jeder empfindbare Körper entweder Schwere hat oder Leichtigkeit, und wenn er schwer ist, nach dem Mittelpunkte von Natur hat die Bewegung, wenn aber leicht, nach oben. Nothwendig nämlich auch der unbegrenzte Körper. Dennoch aber kann er nicht, weder ganz eine oder die andere von beiden, noch nach seinen Hälften jede von beiden

Bewegungen erleiden. Denn wie will man hier unterscheiden; oder wie soll von dem Unbegrenzten dieses Oben, jenes Unten, oder ein Aeüßerstes oder Mittleres sein? Uebrigens ist jeder empfindbare Körper im Raume; der Raum aber hat zu Arten und Unterschieden das Oben und Unten, und Vorn und Hinten, und Rechts und Links; und diese Bestimmungen gelten nicht bloß in Bezug auf uns, und dem Verhältnisse nach, sondern in dem Ganzen selbst. Nicht aber kann dieß in dem Unbegrenzten stattfinden. Ein für allemal aber, wenn es keinen unbegrenzten Ort geben kann, an einem Orte aber jeder Körper sein muß, so kann es auch keinen unbegrenzten Körper geben. Nun ist der Raum als Art und Weise des körperlichen Seins wesentlich Ort, und der Ort Raum. Wie also das Unbegrenzte keine Größe sein kann; denn eine Größe ist z.B. was zwei Ellen oder drei Ellen hat; dergleichen nämlich bezeichnet der allgemeine Ausdruck Größe: so gilt dieß auch von dem Sein an einem Orte, d.h. dem räumlichen Sein, dieß aber ist das Oben oder Unten, oder in einer andern der sechs Richtungen. Alles dieß aber bezeichnet eine Begrenzung. Daß es nun also der That nach keinen unbegrenzten Körper giebt, ist hieraus ersichtlich.

Kapitel 6

[67] Daß aber, wenn es nichts Unbegrenztes schlechthin giebt, viele Unmöglichkeiten entstehen, ist klar. Die Zeit bekommt dann einen Anfang und Ende, und die Größen[67] hören auf, theilbar in Größen zu sein, und keine Zahl mehr ist unbegrenzt. Wenn aber nach diesen Bestimmungen keines von beiden als statthaft erscheint, so bedarf es eines Vergleiches, und es erhellt, daß auf gewisse Weise ein Unbegrenztes ist, auf gewisse Weise aber nicht. Es heißt nämlich Sein, theils der Möglichkeit, theils der Wirklichkeit nach. Und das Unbegrenzte hat sein Sein in der Zusetzung, hat es aber auch in der Wegnahme. Von der Größe nun ist, daß sie der That nach nicht unbegrenzt, gesagt worden. In der Theilung aber ist sie es. Denn nicht schwer ist es zu nichte zu machen die untheilbaren Linien. Bleibt also übrig, daß es der Möglichkeit nachgebe ein Unbegrenztes. Man muß aber das der Möglichkeit nach Seiende nicht so nehmen, als sei, gleichwie, was möglicherweise eine Bildsäule wäre, dieß auch werden müßte eine Bildsäule, so auch unbegrenzt nur, was es der That nach wird. Sondern da vielfache Bedeutungen das Sein hat, wie z.B. der Tag ist, und das Kampfspiel, indem immer und immer ein anderes wird, so auch das Unbegrenzte. Denn auch bei jenem findet ein Sein sowohl der Möglichkeit als der Wirklichkeit nach statt. Die olympischen Spiele nämlich sind, theils insofern der Wettkampf geschehen kann, theils insofern er geschieht. Auf verschiedene Weise aber zeigt sich das Unbegrenzte theils in der Zeit, theils in Bezug auf die Menschen, theils bei der Theilung der Größen. Ueberhaupt nämlich besteht zwar darin das Unbegrenzte, daß immer und immer von ihm etwas anderes genommen wird, und daß das Genommene zwar stets ein begrenztes ist, aber stets ein anderes und wieder ein anderes. [Uebrigens wird Sein auf mehrfache Weise gesagt, so daß man das Unbegrenzte nicht nehmen darf als ein bestimmtes Etwas, wie Mensch oder Haus, sondern wie Tag gesagt wird, und der Wettkampf, denen das Sein nicht als Wesen zukommt, sondern in stetem Entstehen[68] und Vergehen, wenn auch als begrenztes, doch als stets anderes und anderes.] Aber bei den Größen bleibt das Genommene bestehen, indem dieß geschieht, bei den Menschen aber und der Zeit geht dieß unter, dergestalt jedoch, daß es nicht ausgeht. – Das nach Zusetzung aber ist gewissermaßen das nämliche wie das nach Theilung. Denn es entsteht an dem Begrenzten durch Zusetzung auf umgekehrt entsprechende Weise. Was nämlich als Theilung in das Unbegrenzte erscheint, dasselbe kann man auch als wiederholte Zusetzung ansehen zu einem Begrenzten. Wenn man nämlich in der begrenzten Größe einen bestimmten Theil nimmt, und dann nach demselben Verhältnisse, aber nicht denselben Theil des Ganzen hinzunimmt, so durchgeht man nicht die endliche Größe. Wenn man aber das Verhältniß dergestalt ändert, daß man stets dieselbe Größe bekommt, so durchgeht man sie, weil alles Begrenzte durch jedwedes bestimmte gedeckt werden kann.

Auf andere Art nun nicht, auf diese aber giebt es ein Unbegrenztes: der Möglichkeit und der Zerfällung nach. Auch der Wirklichkeit nach wohl ist es: so wie wir von dem Tage sagen, er sei, und von dem Wettkampfe. Und der Möglichkeit nach so, wie der Stoff; und nicht an sich, wie das Begrenzte. Auch nach Zusetzung also giebt es solchergestalt ein Unbegrenztes der Möglichkeit nach, von welchem wir sagen, es sei das nämliche gewissermaßen mit dem nach Theilung. Stets nämlich hat es einen Theil seiner selbst außer sich. Nie jedoch übersteigt es alle bestimmte Größe, wie es bei der Theilung alles bestimmte übersteigt, und kleiner wird. – So vermag es denn Alles zu übersteigen durch Zusetzung auch der Möglichkeit nach nicht; wenn es nicht vielleicht auf beiläufige Art ein der Wirklichkeit nach Unbegrenztes giebt, wie die Naturforscher von dem Körper außerhalb der Welt, dessen Wesen Luft oder etwas anderes Aehnliches ist, als von [\[69\]](#) einem Unbegrenzten sprechen. Allein wenn solchergestalt nicht zu sein vermag ein der Wirklichkeit nach unbegrenzter, sinnlich wahrnehmbarer Körper, so ist ersichtlich, daß er auch nicht der Möglichkeit nach durch Zusetzung sein wird, außer, wie gesagt, entsprechend der Theilung. Nahm ja auch Platon aus diesem Grunde zwei Unbegrenzte an, weil sowohl bei der Vermehrung ein Uebertreffen und ins Unbegrenzte gehen statt zu finden scheint, als bei der Zerlegung. Er macht jedoch von diesen zweien, die er annahm, keinen Gebrauch. Denn weder findet sich in seinen Zahlen das Unbegrenzte nach der Zerlegung, noch nach der Vermehrung. Bis zur Zehn nämlich läßt er die Zahl gehen.

Es findet sich nun, daß das Gegentheil das Unbegrenzte ist von dem, was man sonst sagt. Nicht nämlich was nichts außer sich, sondern was stets etwas außer sich hat, dieses ist das Unbegrenzte. Es zeigt sich dieß darin, daß man auch die Ringe unbegrenzt nennt, die keinen Kasten haben, weil man stets an ihnen etwas neues hinzunehmen kann: ein von einer gewissen Aehnlichkeit hergenommener Ausdruck, jedoch kein eigentlicher. Denn es wird erfordert, daß sowohl dieß statt finde, als auch, daß nie das Nämliche hinzugenommen werde. Bei der Kreislinie aber geschieht es nicht so, sondern stets das zunächst Folgende nur ist ein anderes. – Unbegrenztes also ist dieß, was, wenn man es der Größe nach nimmt, stets etwas außer sich hinzunehmen giebt. Was aber nichts außer sich hat, das ist ein Vollendetes und Ganzes. So nämlich bestimmen wir das Ganze: dem in Bezug auf seine Theile nichts fehlt, z.B. der ganze Mensch oder das Geräth. Wie wir aber den Begriff im Besondern bestimmen, so auch rein und eigentlich; z.B. das Ganze: was nichts außer sich hat. Was aber etwas außer sich hat, das ihm fehlt, dieß alles nicht; was auch fehlen mag. Das Ganze aber und Vollendete [\[70\]](#) ist entweder das Nämliche durchaus, oder von verwandter Natur. Vollendet aber ist nichts, was nicht ein Endziel hat; das Endziel aber ist Grenze. Darum ist für besser zu achten, was Parmenides sagt, als was Melissus. Dieser nämlich sagt: das Unbegrenzte sei das All, jener aber, das All sei begrenzt:

Von der Mitte durchaus sich gleich gewachsen.

Denn nicht wie einen Faden mit einem Faden, darf man zusammenknüpfen mit dem All und Ganzen das Unbegrenzte.

Freilich leitet man hieraus die hohe Würde für das Unbegrenzte: das was Alles umgiebt und das was Alles in sich faßt, daß es eine gewisse Aehnlichkeit mit dem All hat. Es ist nämlich das Unbegrenzte der Stoff für die Vollendung der Größe, und das All der Möglichkeit, nicht aber der Wirklichkeit nach. Theilbar ist es sowohl der Zerlegung als dieser entsprechend der Zusetzung nach. Ganzes aber und Begrenztes ist es nicht an sich, sondern in Bezug auf Anderes. Und es umgiebt nicht, sondern wird umgeben, wiefern es Unbegrenztes. Darum ist es auch unerkennbar als Unbegrenztes. Denn keine Formbestimmung hat der Stoff. So sieht man denn, daß vielmehr Begriff eines Theiles das Unbegrenzte ist, als Begriff eines Ganzen. Denn Theil ist der Stoff des Ganzen, wie das Erz der ehernen Bildsäule. Sollte aber etwa in

dem sinnlich Wahrnehmbaren das Große und das Kleine das Denkbare umgeben, so müßte es dieß auch in dem Gebiete des Gedankens. Seltsam aber wäre es und unzulässig, daß das Unerkennbare und Unbestimmte umgeben und bestimmen sollte.

Kapitel 7

[71] Begriffgemäß ist es auch, daß der Zusetzung nach kein Unbegrenztes dergestalt zu sein sich zeigt, daß es alle Größe übertrifft; wohl aber der Theilung nach. [71] Denn umfaßt und erhalten wird, wie der Stoff, so auch das Unbegrenzte. Das Umgebende aber ist das Formwesen. Mit Recht sagt man auch, daß in der Zahl zwar es nach dem Minder eine Grenze gebe; nach dem Mehr aber ein stetes Uebertreffen jedweder Menge statt finde. Bei den stetigen Größen aber umgekehrt: nach dem Minder nämlich übertreffen sie jedwede Größe, nach dem Mehr aber gebe es keine unbegrenzte Größe. Der Grund ist, daß das Eins untheilbar ist in allem, was eins; z.B. der Mensch ist Ein Mensch, und nicht viele. Die Zahl aber ist eine Mehrheit von Einsen, und eine aus ihnen bestehende Größe. Darum muß man hier stehen bleiben bei dem Untheilbaren. Denn die Zwei und Drei sind abgeleitete Namen, eben so auch jede der übrigen Zahlen. Nach dem Mehr aber kann man stets hinzudenken. Denn unbegrenzt sind die Zertheilungen der stetigen Größe: es giebt also der Möglichkeit nach zwar ein letztes, der That nach aber nicht. Sondern stets übertrifft das Genommene alle bestimmte Anzahl. Es läßt sich aber hier die Zahl nicht trennen von der Zertheilung. Und kein bleibendes Sein hat die Unbegrenztheit, sondern ein Werden, wie die Zeit und die Zahl der Zeit. Bei den stetigen Größen aber findet das Gegentheil statt. Getheilt nämlich zwar wird ins Unbegrenzte das Stetige; nach dem Mehr aber ist es nicht unbegrenztes. Denn wie weit etwas vermag der Möglichkeit nach zu sein, so weit vermag es auch der That nach zu sein. Weil es also keine unbegrenzte, sinnlich wahrnehmbare Größe giebt, so kann es auch kein Uebertreffen jeder bestimmten Größe geben. Denn dann gäbe es etwas, das größer als der Himmel wäre.

Das Unbegrenzte ist aber nicht das nämliche in Bewegung und Größe und Zeit, wie eine einzelne Wesenheit; sondern das eine heißt so, wiefern es von dem andern abgeleitet ist. So heißt Bewegung so, weil sie die stetige [72] Größe voraussetzt, nach der die Bewegung oder Umbildung oder Vermehrung geschieht. Die Zeit aber wiederum von der Bewegung. Alle diese Begriffe wenden wir jetzt vorläufig an; späterhin werden wir suchen zu erklären, sowohl was jeder von ihnen ist, als auch, warum jede stetige Größe in Größen theilbar ist. – Es thut aber diese Begriffbestimmung keinen Eintrag den Betrachtungen der Mathematiker, indem sie insoweit aufhebt das Sein des Unbegrenzten als sei es der That nach, nach der Seite der Vermehrung hin ein nie zu durchgehendes. Denn auch bisher bedurften sie nicht des Unbegrenzten, noch machten sie davon Gebrauch: sondern nur des Seins jedweder begrenzten Linie, so groß sie dieselbe verlange. Auch kann jedwede stetige Größe auf dieselbe Weise getheilt werden, wie die höchste Größe. So wird es denn für die Beweisführung dort nichts ausmachen. Das Sein aber ist den seienden Größen vorzubehalten.

Da die Ursachen in vier Gattungen zerfallen, so sieht man, das als Stoff das Unbegrenzte Ursache ist. Und daß das Sein zwar für dasselbe Verneinung ist; das an sich zum Grunde liegende aber vielmehr das Stetige und sinnlich Wahrnehmbare. Offenbar gebrauchen auch alle die Andern als Stoff das Unbegrenzte. Darum auch ist es wunderlich, das Umgebende es sein zu lassen, und nicht vielmehr das Umgebene.

Kapitel 8

[\[73\]](#) Uebrig ist noch, durchzugehen, nach welchen Gründen das Unbegrenzte zu sein scheint, nicht bloß der Möglichkeit nach, sondern als durchaus bestimmtes. Einiges nämlich davon ist ohne nöthigende Kraft; Anderem, kann mit Recht auf gewisse andere Weisen begegnet werden. – Erstens nämlich ist keineswegs, damit das Werden nicht ausgehe, nöthig, daß der That nach ein unbegrenzter [\[73\]](#) sinnlich wahrnehmbarer Körper sei. Denn gar wohl kann der Untergang des einen Entstehung eines andern sein, indem begrenzt ist das Ganze. – Sodann ist von dem Begrenztwerden das Berühren zu unterscheiden. Dieses bezeichnet ein Verhältniß zu einem Andern. Denn alles was berührt, berührt etwas und trifft mit einem Begrenzten zusammen. Das Begrenzte aber ist ein solches nicht im Verhältniß zu einem Andern. Auf kann nicht Jedes von Jedwedem berührt werden. – Auf das Denken aber es zu schieben, ist wunderlich. Denn nicht dem Dinge gehört alsdann das Ueberwiegen und Zurückbleiben an, sondern dem Denken. Denn jeden von uns könnte man vielmal so groß denken als er ist und so vergrößern ins Unbegrenzte. Und doch wächst darum niemand über die Stadtmauer hinaus, und auch nicht über die Größe die wir meistens haben, darum, weil man ihn so denkt, sondern weil er so ist; dieß aber kann sich zutragen. – Die Zeit nun und die Bewegung sind Unbegrenzte. Sie werden als solche gedacht, ohne daß bestehen bleibt was von ihnen genommen wird. Die Größe aber ist weder nach der Verminderung noch nach der Vermehrung im Gedanken ein Unbegrenztes. – Doch von dem Unbegrenzten, wiefern es ist, und wiefern es nicht ist, und was es ist, ist genug gehandelt worden. [\[74\]](#)

Joachim Stiller

Münster, 2015

Ende

[Zurück zur Startseite](#)